

## **Loyalität für den Staat Israel und Solidarität für die Palästinenser müssen sich nicht ausschließen<sup>1</sup>**

Vortrag von Aleida Assmann beim Evangelischen Kirchentag in Nürnberg, Juni 2023

### **Sieger vergessen, Verlierer erinnern sich**

Das Thema dieses Kirchentags ist ja die Zukunft – gibt es überhaupt noch eine und wie kommen wir in sie hinein? Diese Fragen stellen sich nicht nur vor dem Hintergrund der Zerstörung unseres Planeten, sie stellen sich auch vor dem Hintergrund von Kriegen und Konflikten. Ein altes Rezept, das in der Geschichte nach Bürgerkriegen mehrfach geholfen hat, lautete: beide Konfliktparteien müssen vergessen. Ein gemeinsames Vergessen kommt im Fall von Israel und Palästina jedoch nicht in Frage, weil die Machtbeziehung asymmetrisch war und den Verlierern nichts blieb als ihre Erinnerung – zusammen mit den Schlüsseln ihrer zurückgelassenen Häuser als zentrales Symbol für das Trauma ihres Verlusts. Als Vertriebene aus ihren Dörfern, Städten und Häusern leben viele von ihnen bis heute in einem Provisorium. Freiwillig und unfreiwillig verharren sie im Status von Geflüchteten und leben über drei Generationen hinweg ein ausgesetztes Leben in Flüchtlingslagern. So halten sie an ihrem Trauma fest, das zu ihrem zentralen Identitätsmerkmal geworden ist.

Ganz anders sieht es auf der Seite der Israelis aus. 1948 ist für sie das Datum eines Sieges, mit dem eine neue Zukunft und Chronologie begann. Für diese Zukunft brauchten sie eine tabula rasa. Da viele der neuen israelischen Staatsbürger bereits seit Jahrzehnten in Palästina lebten, war ihnen natürlich bewusst, dass das Land vor der Eroberung von

---

<sup>1</sup> Eine längere Version dieses Textes erscheint in einem Band, der zum Kirchentag über die Nakba im Metropol-Verlag erscheinen sollte [e-mail: veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de) | homepage: [www.metropol-verlag.de](http://www.metropol-verlag.de)

palästinensischen Arabern bewohnt worden war. Dies waren die Nachbarn, die sie gekannt und auf deren Bauernhöfen sie als Kinder gespielt hatten. Nach dem Krieg musste diese Zeit des Zusammenlebens in Palästina kollektiv vergessen werden. Die Vergangenheit passte nicht mehr in das Narrativ des neuen Staates. Während sich die Besiegten aufs Erinnern konzentrierten, konzentrierten sich die Sieger aufs Vergessen.

Das zionistische Narrativ lautete: Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land. Dieses Narrativ stammt aus der kolonialen Landnahme: durch Besetzung eines unbewohnten Landes (terra nullius) macht man sich zu legitimen Bewohnern dieses Landes und beginnt eine neue Zeitzählung, aus der die ursprünglichen Anwohner herausfallen. Die Eroberung des Territoriums - wurde durch neue Siedlungen, aber auch durch Nationalparks und Aufforstung vorangetrieben, die nicht selten über den Orten zerstörter palästinensischer Siedlungen errichtet wurden. Gleichzeitig wurde die israelische Geschichte in moderner Architektur, Gedenkstätten und Straßennamen verankert. Ein Namenskomitee war für die Hebraisierung der Geographie Palästinas zuständig. So verschwand die Geschichte der Palästinenser aus dem kollektiven Bewusstsein.

### **Ein Land und drei Narrative**

Der israelische Unabhängigkeitskrieg von 1948 ist flankiert von zwei Traumata. Eines davon ist das jüdische Trauma der Shoah, der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden und ihrer Kultur durch das Gewaltregime der Nationalsozialisten, das nur drei Jahre zuvor in Europa von den Alliierten mit verlustreichen Schlachten und der Befreiung der Konzentrationslager beendet wurde. Das andere Trauma ist die Nakba. Das Wort bedeutet ebenfalls ‚Katastrophe‘ und ist der arabische Name für den israelischen Unabhängigkeitskrieg aus der Perspektive der

palästinensischen Bevölkerung. Der Krieg von 1948 hat deshalb zwei Gesichter: die Gründung eines eigenen Staats war die unmittelbare Antwort auf den Holocaust, denn er sollte den Juden für alle Zukunft ein freies und sicheres Leben ermöglichen. Dieses Ziel gewann mit dem Holocaust seine äußerste Dringlichkeit. Nach der jahrhundertelangen Erfahrung von Verfolgung und Vernichtung in Europa war der Krieg für Juden und Israelis in Palästina ein Triumph der Selbst-Befreiung, für die Palästinenser dagegen ein Trauma nicht nur der Niederlage, sondern auch der Vertreibung, und des Verlusts von Geschichte und Kultur. Der Krieg von 1948 hat also eine Vorgeschichte, die von den Palästinensern nicht anerkannt wird – den Holocaust – , und es hat eine Nachgeschichte, die von den Israelis nicht anerkannt wird – die Nakba. Diese Ereignisse sind wie in einem Knoten miteinander verstrickt. Sie müssen deshalb entkoppelt, entfaltet und wieder verknüpft werden, um eine vollständigere Perspektive zu ermöglichen.

Die israelische Nation ist auf zwei Gründungsmythen aufgebaut. Der eine ist das heroische Narrativ des Triumphes, das sich auf den Unabhängigkeitskrieg und die Geburt des neuen Staats konzentriert. Der andere ist das Narrativ des Traumas, das sich auf den Holocaust bezieht. Mit dem Eichmann-Prozess rückte das Trauma-Narrativ ins Zentrum des kollektiven Selbstbildes der israelischen Nation. Der Aufbau der Opfererfahrung in Yad va Shem begründete einen universalen Ort der Erinnerung an jüdisches Leiden, der die Welt über den nationalsozialistischen Zivilisationsbruch des Holocaust informieren sollte. Denn dass dieses Menschheitsverbrechen in einem so unvorstellbaren Ausmaß umgesetzt werden konnte, hatte auch etwas damit zu tun, dass der Rest der Welt weggeschaut hat. Der Aufbau dieser nationalen Erinnerungskultur hatte aber auch unmittelbare Auswirkungen auf das

Verhältnis Israels zu seinen Nachbarn. Weil das eigene Trauma wie ein Schutzschirm gegen das Trauma der Anderen wirkte, fiel es den Israelis schwer, das Leiden der Palästinenser anzusprechen und anzuerkennen.

Der Holocaust hatte somit eine doppelte Folge: den Unabhängigkeitskrieg, der die Leidensgeschichte der Juden beendete, und die Nakba, die die Leidensgeschichte der Palästinenser einleitete. Diese historisch miteinander verflochtenen Ereignisse sind Gegenstand zweier nationaler Narrative, die jeweils eine entscheidende Phase des Komplexes ausklammern: Die Palästinenser vernachlässigen oder verleugnen die *Vorgeschichte* des Konflikts (den Holocaust), die Israelis verleugnen oder vernachlässigen die bis heute andauernden *Nachwirkungen* des Konflikts (die Nakba und die Besatzung). Auf diese Weise leben zwei ethnische bzw. religiöse Gruppen im selben Land, deren gegenseitige Wahrnehmung der Geschichte des anderen jeweils durch blinde Flecken behindert wird.

### **50 und 75 Jahre danach**

1998 gab es ein kurzes Zeitfenster, als es schien, dass diese unterschiedlichen Geschichten miteinander verknüpft und die Israelis und Palästinenser einander näherkommen könnten. 50 Jahre nach der Gründung des Staates Israel und der Nakba gelang es der palästinensischen Führung zum ersten Mal, die Nakba auf eine höhere Agenda zu setzen. Ein globaler Appell der palästinensischen Nation wurde verfasst und am 14. Juni 1998 von Mahmud Darwish in Ramallah nach einem Gedenkmarsch verlesen. Er forderte das Recht auf Geschichte und Souveränität in einem säkularen, pluralistischen und demokratischen palästinensischen Staat und verband die Hoffnung auf Freiheit und Frieden mit der Forderung nach gegenseitiger Anerkennung der jeweiligen historischen Traumata: "Während wir bereit

sind, das unaussprechliche Leid der Juden während des Schreckens der Shoah mit Empathie anzuerkennen, können wir nicht akzeptieren, dass das Leiden unserer Nation geleugnet oder verharmlost wird".<sup>2</sup> Zwei Monate zuvor hatte eine Gruppe von palästinensischen und israelischen Historikern eine Erklärung verfasst, in der sie das Recht der palästinensischen Nation auf Existenz, Souveränität und Unabhängigkeit einforderten. Paragraph 5 enthält die Notwendigkeit einer gegenseitigen Anerkennung des historischen Traumas der jeweils anderen Gruppe. "Antisemitismus in Europa, die Verfolgung der Juden und die Vernichtungslager der Nazis gehören zu den schrecklichsten Verbrechen und schlimmsten Formen der Barbarei in der Geschichte der Menschheit. Aber es wird keinen Frieden geben, solange das kollektive Gedächtnis der Palästinenser ausgelöscht wird. Israel muss beginnen, seine Verbrechen gegen die palästinensische Nation im Jahre 1948 anzuerkennen: Massaker, Vertreibungen, die Zerstörung von Dörfern und den Austausch der Namen bestehender Städte und Dörfer".<sup>3</sup> Auf beiden Seiten begann ein vielversprechender Dialog mit diesen "neuen Historikern". Diese neue Generation distanzierte sich von der Väter-Generation des Krieges und war bereit, das Schweigen zu brechen und die nationalen Mythen selbstkritisch zu überprüfen.

75 Jahre später sind wir von diesem Dialog weit entfernt. Kein Wunder, denn es folgten Schritte in die Gegenrichtung. Im März 2011 verabschiedete die

---

<sup>2</sup> INAMO, 50 Jahre Nakba. Die Erklärung der Tausend. No.14/15, Sommer/Herbst 1998, S. 72-73.

<sup>3</sup> INAMO 1998, 73. Ergänzung: Das Wort ‚Verbrechen‘ im 2. Satz der Erklärung hat Charlotte Knobloch schockiert und empört. Sie empfand das als eine Verleumdung der Geschichte Israels und sprach deshalb von einer Haltung des Hasses. Das ist aber ein klares Missverständnis der Erklärung von 1998. Diese Erklärung wurde ja von Israels und Palästinensern unterzeichnet, diese Ereignisse wurden von den ‚neuen Historikern‘ damals gerade wissenschaftlich untersucht und waren somit Teil eines *gemeinsamen Prozesses der Aufarbeitung*. Aufarbeitung ist das Gegenteil von Hass und Feindschaft, die die Gräben dauerhaft vertiefen.

Knesset ein ‚Nakba-Gesetz‘, das die Erinnerung an die Vertreibung der Palästinenser unter Strafe stellte. Auch das ‚Nations-Gesetz‘ von 2018 machte deutlich, dass die politische Identität des Staates eine Neuverhandlung des Gründungsmythos nicht zulässt.<sup>4</sup> Fakten und Fragestellungen, die im nationalen Diskurs keinen Platz haben, werden auf diese Weise entsorgt.

### **Gegenseitige Anerkennung**

Gegenseitige Anerkennung erfordert, kurz gesagt, „die Bereitschaft der Palästinenser, etwas über den Holocaust zu lernen“ und sie „erfordert die Bereitschaft der Juden, etwas über die Nakba zu lernen.“<sup>5</sup> Durch Annäherung der beiden Perspektiven könnte die Geschichte vervollständigt und zur Grundlage für eine friedlichere Zukunft werden. Einseitiges Vergessen auf der einen und leidenschaftliches Erinnern auf der anderen Seite verfestigen jedoch das Unrecht und vertiefen damit zugleich das Trauma der Opfer.

Vor 5 Jahren schrieb der Historiker der Frankfurter Schule Jörg Später: „Wer den inzwischen siebzigjährigen arabisch-israelischen Konflikt beobachtet, wird schnell davon überzeugt sein, dass dieser solange ungelöst bleiben wird, wie die jeweiligen Parteien sich nicht vorbehaltlos und vollständig anerkennen“.<sup>6</sup> Anerkennung des jeweils anderen geht nicht ohne die Anerkennung der Geschichte der anderen. Das Ziel wäre ein gegenseitiges Verständnis der ganzen Wahrheit der Geschichte des Landes, das von zwei Nationen geerbt und bewohnt wird. Worum es geht, ist das Existenzrecht

---

<sup>4</sup> Ofer Ashkenazi, *Hidden in Plain Sight. The Nakba and the Legacy of the Israeli Historians' Debate*, *Zeithistorische Forschungen*, 3 (2019), 1-28; hier: 11-12.

<sup>5</sup> A. Confino, Rezension von Bashir, Goldberg. *The Holocaust and the Nakba*, 2016.

<sup>6</sup> Rezension von Jörg Später zu Axel Honneth, *Anerkennung. Eine europäische Ideengeschichte*, *SZ* vom 26. Juli 2018, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/soziologie-der-groesste-ist-doch-unser-hegel-1.4070864?print=true>.

zweier gleichberechtigter Gruppen, der Israelis und der Palästinenser, in zwei Staaten oder im selben Staatsgebiet. Für eine solche Neugründung gäbe es ein schönes Motto, das ich aus dem Munde eines palästinensischen Rechtsgelehrten gehört habe: „We accept you Israelis as equals in our homeland if you accept us as equals in your state.“ (Raef Zreik)

### **Das moralische Dreieck**

Eine solche Perspektive erfordert nicht nur Partner, die bereit sind, aufeinander zuzugehen, sie braucht auch einen politischen und kulturellen Kontext, der eine solche Annäherung unterstützt und gegenseitiges Vertrauen aufbaut. Da wir als Deutsche mit unserer Geschichte ein Teil des Knotens der drei ineinander verflochtenen Narrative sind, haben wir eine historische Mitverantwortung an dieser Geschichte. Als Deutsche sind wir Teil eines ‚moralischen Dreiecks‘, wie Sa’ed Atshan und Katharina Galor es in ihrem Buch nennen: *The Moral Triangle: Germans, Israelis, Palestinians*.<sup>7</sup> Während die Verantwortung für die Schuld am Holocaust im Zentrum der deutschen Identität verankert ist, wissen die Deutschen bislang kaum etwas über die Nakba und ihre Folgen. Auch hierzulande müsste sich die historische Bildung und Verantwortung erweitern und die Staatsräson, die dem Staat Israel ein Recht auf Existenz zuspricht, durch eine zweite Staatsräson ergänzt werden, die den Palästinensern ebenfalls ein Recht auf einen Staat zuspricht. Loyalität mit dem Staat Israel, die auch die Zukunft weiterer Generationen im Blick hat, darf nicht auf Kosten der Solidarität mit den Palästinensern gehen. Sie werden jetzt einwenden: das ist doch eine reine Utopie! Ich ende mit einem Satz von Christian Meier aus dem FAZ zum aktuellen Jahrestag Israels: „Es ist unwahrscheinlich, dass Israel weitere 75

---

<sup>7</sup> Sa’ed Atshan und Katharina Galor, *The Moral Triangle – Germans, Israelis, Palestinians*, Durham und London, Duke UP, 2020.

Jahre in seiner derzeitigen Form erleben wird. Um zu entscheiden, welchen Weg es gehen wird, braucht das Land dringend eine neue Utopie“.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Christian Meier, „Eine neue Utopie für Israel“, FAZ vom 25. 4. 2023